

## Grußwort zur Jahrestagung der Gemeindegremien am 16.11.2013

Vieles habe ich gehört, vieles habe ich gerne gehört. Ich nehme viel mit, um es einzusprechen in landeskirchliche Prozesse. Sie haben Ihren Landeskirchen viel zu geben und zu sagen. Dafür am Anfang schon mal ein herzlicher Dank!

Aber Sie werden gleich sagen: O je, jetzt kommt er wieder mit dem demografischen Wandel und dem Geld ... Wir können es nicht mehr hören ... Sie haben völlig recht, ich kann es auch nicht mehr hören, aber die Statistiker werden recht behalten: Wir werden weniger evangelische Christinnen und Christen sein und wir werden deshalb weniger Geld haben.

Und die Braunschweiger Landeskirche trifft der demografische Wandel besonders hart.

Auf der anderen Seite begegne ich hier und anderswo hoch engagierten Ehren- und Hauptamtlichen, die sich gegen diese Zahlen und damit verbundenen Konsequenzen stemmen. Sie wollen missionarisch initiativ werden und sagen: Dann müssen wir halt mehr Menschen für unsere Kirche gewinnen. Ich bin leidenschaftlich an der Seite dieser Schwestern und Brüder, aber ich bitte sie in ihrem Engagement um eine realistische Betrachtung. Wachsen gegen den Trend und Wachsen gegen die demografische Entwicklung ist eine Allmächtsaufgabe, könnte zu einer permanenten Überforderung führen. Und permanente Überforderung nutzt keinem. Den Ehrenamtlichen nicht und nicht den Hauptamtlichen und nicht der Sache.

Für die Entwicklung unserer Landeskirchen heißt das natürlich, dass wir mit verstärktem missionarischem Engagement reagieren müssen, um Menschen neu für den Glauben zu gewinnen und auch zu taufen. Die Frage lautet deshalb: wie und in welchen Formen soll bei uns die Kommunikation des Evangeliums stattfinden.

Die Hannoversche und die Braunschweiger Landeskirche sind Flächenkirchen. Können wir die Fläche halten? Kleine Gemeindegebiete mit hochidentifizierten Gemeindemitgliedern. Aber zahlenmäßig kleine Gemeinden müssen sich schon seit Jahren eine Pfarrerin einen Pfarrer teilen. Und Pfarrhäuser stehen leer. Wir haben die Kleinräumigkeit. Mit großer Freude nehmen wir in den Landeskirchenämtern natürlich die Kennzahlen dieser kleinen Gemeinden zur Kenntnis: Sie zeigen, dass

sie gut wirtschaften und ein hohes Spendenaufkommen haben. In der Wahlbeteiligung bei den Kirchenvorstandswahlen zeigt sich der Indikator für Verbundenheit.

Trotz allem werden wir Menschen verlieren, durch Austritt und durch den demografischen Wandel. Und mit dem Verlust der Menschen werden unserer Kirche Begabungen und finanzielle Gaben verloren gehen: Uns gehen also Talente verloren. Im Wort „Talente“ wird ja die enge Beziehung dieser beiden Ressourcen besonders deutlich. Ein Talent ist nicht nur eine biblische Maßeinheit für Geld. Im deutschen Sprachgebrauch ist es auch eine Gabe, eine Geistesgabe.

Was also tun, wenn wir weniger Talente haben ....

Eine neue Idee macht sich breit. Die Braunschweiger Landessynode hat es auf den Weg gebracht: Eine neue Strategie: Eine Kooperationsstrategie.

Der Gestaltungsraum, also die Bildung von regionalen Gemeindeverbänden. Der Gestaltungsraum ist eine Kooperationsregion. Nicht primär eine Fusionsregion. Nichts wirklich Neues. Wir wollen die Selbständigkeit der einzelnen Kirchengemeinden aus den eben beschriebenen Gründen wahren. Die Gestaltungsräume werden aber die Gestalt der Volkskirche kulturell verändern. Eine Zusammenarbeit wird jetzt vorausgesetzt. Durch verbindliche Zusammenarbeit kann unter Umständen die friedliche, aber oftmals beziehungslose Koexistenz vor allem benachbarter Kirchengemeinden überwunden werden. Die nachhaltig, langfristig verbindliche Koordination inhaltlicher Angebote soll Synergien erzeugen und der Bündelung der Kräfte dienen, gleichzeitig aber die Stärken der gewachsenen Strukturen erhalten.

Also ich träume mal: Benachbarte selbständige Kirchengemeinden haben sich zu einem Gestaltungsraum zusammengefunden. Egal in welcher Rechtsform, in der Form des alten Pfarrverbandes, in der Form einer Fusion, oder im Pfarrverband neuen Typs, wo Anstellungsträgerschaft und gemeinsamer Haushalt auf die Ebene des Pfarrverbandes übergeht.

Eine Pfarrerin leitet den Verbund aus mehreren Kirchengemeinden, indem sie die Erfüllung der pastoralen Grundfunktionen wie Seelsorge, Gottesdienst, kirchliche Unterweisung und Verkündigung im Verbund sicherstellt und regionale

Kirchenentwicklung betreibt. Sie ist in der Rolle einer Koordinatorin. Im Verbund werden in einer regelmäßigen Konferenz, in die alle Kirchengemeinden Vertreter entsenden können, die pastoralen Aktivitäten koordiniert. Parallelstrukturen werden möglichst vermieden. Es ist in der Verordnung geregelt, welche Aufgaben der Verbund übernimmt und welche Aufgaben lokal in den Einzelgemeinden erfüllt werden müssen. Daraus leitet sich ab, was die Aufgaben der lokalen Gemeinde und was die Aufgaben des regionalen Pfarrers der regionalen Pfarrerin sind.

Warum erzähle ich Ihnen das. Ja, Sie wissen oder ahnen schon. Für die Aufgaben der öffentlichen Repräsentanz einer einzelnen Gemeinde im Verbund kann eine Ehrenamtliche ein Ehrenamtlicher berufen und beauftragt werden, womöglich auch mit der Leitung. Meines Erachtens sollte er oder sie auf jeden Fall gewähltes Mitglied des Kirchenvorstandes sein. (Es ist ja interessant – im dritten Gemeindekuratorenkurs sind die Mehrzahl der Teilnehmer auch Kirchenvorsteher. Das hat doch was zu bedeuten. ) Wenn wir den Eckpunktebeschluss der Landessynode zu den Gestaltungsräumen zur Umsetzung bringen, dann wird die Aufgabe des Gemeindekurators sich nochmals schärfen können. Dann wird sich mancher Nebel lichten.

Der springende Punkt für mich ist, ob solch ein Traum kirchenpolitisch gewollt wird. Ist es eigentlich wünschenswert, dass Ehrenamtliche kirchenrechtlich beauftragt und legitimiert werden in Zusammenarbeit mit dem regionalen/der regionalen Gestaltungsraum(pfarre/rin und dem lokalen Kirchenvorstand der Gemeinde die Gemeinde zu repräsentieren oder gar zu leiten. Nicht als Lückenbüsser, sondern um vorhandene Kräfte zu koordinieren, die Gemeinde in der Öffentlichkeit zu vertreten und somit für die Entwicklung und Rolle der Kirchengemeinde am Ort Sorge zu tragen.

Die Frage ist, wollen wir das und die Frage ist, müssen wir das nicht geradezu wollen, wenn wir in die Gestaltungsräume gehen. Wenn wir das wirklich wollen, dann ist das ein echter Paradigmenwechsel, und dann kann das einen schon in komatöse Zustände führen. Denn das bedeutet ja für Pfarrer und Pfarrern, dass sie auf keinen Fall mehr Ortspfarrer sind, sondern sich als regionaler Pfarrer verstehen müssen. Sich zuständig wissen für mehrere Gemeinden in einem Raum und weniger verantwortlich sind als Gemeindeentwickler vor Ort. Also sie werden mehr Synergieentwickler im Kooperationsraum sein und weniger Beziehungspfleger vor

Ort. Das bedeutet auch für Pfarrer und Pfarrerinnen ein Machtverlust. Über die Gestaltungsmöglichkeiten der Verantwortungen üben sie auch Macht aus und gleichzeitig klagen sie über zu viel Verwaltung. Was will uns das eigentlich sagen?

Ein Mentalitätswechsel ist auch in der Machtfrage notwendig und das betrifft nicht nur Landgemeinden. Für Gemeinden bedeutet das einzusehen, dass der Wohnort eines Pfarrers/ einer Pfarrerin für das Wohl und Wehe einer Gemeinde keine Rolle mehr spielen wird. Also auch das Pfarrhaus wird sich wandeln, gleichwohl wir einen sozialen Ort brauchen auch im Gestaltungsraum. Ich freue mich auf die Ausstellung zum Pfarrhaus, die ab Juni 2014 im THZ zu sehen sein wird. Hier gibt es spannende Fragen zu klären.

Und die Selbstverantwortung der Gemeinde ist in einem solchen Modell sehr gefordert. Mit der Funktion eines Gemeindegurators könnte eine Organisationsform geschaffen werden, die die Gemeinde vor Ort im besten Sinne entwickelt. Gemeindeguratoren könnten stärker als bisher die Verbindung von Kirche zu den vorhandenen Mitgliedern und solchen, die es werden könnten, pflegen und das vor allem über personale Beziehungen. Gemeindeguratoren könnten Hauptamtliche von administrativen Aufgaben entlasten und sie dadurch unterstützen, sich auf ihre pastoralen Aufgaben zu konzentrieren. Darum gut, dass wir vorbereitet sind. Die Ausbildung zum Gemeindegurator zur Gemeindeguratorin war wirklich eine visionäre Idee und aus der Vision wird Wirklichkeit.

Darum gilt mein Dank natürlich denjenigen, die diese Ausbildung entwickeln und vorantreiben. Ein Erfolgsmodell der pragmatischen Zusammenarbeit zweier Landeskirchen, mit dem es gelingen wird, die Qualität der kirchlichen Arbeit zu steigern.

Und mein Dank gilt vor allem denjenigen, die sich dieser Ausbildung stellen. Wir werden Sie brauchen, Ihre Talente, Ihre Geistesgaben. Herzlichen Dank.

Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer, Wolfenbüttel 16.11.2013